

Multitude als Ausgangspunkt vektorieller Politik - Hoffnungsvolle Gedanken über den Tod der Arbeiterklasse (hinaus)

„Non come fiamma che per forza è spenta, ma che per se medesima si consume, se n'andò in pace l'anima contenta“¹

Abriss: Jenseits der kulturell-identitären Homogenisierung der Figur des Massenarbeiters, also des männlichen, autochthonen Vollbeschäftigten sowie jenseits identitätspolitischer Pluralisierungsbemühungen, die Emanzipation als (An)Teilhabe missverstehen, braucht es - vor dem Hintergrund der Erodierung emanzipativer Politik eine polit-theoretische Kategorie, die ihren Gehalt nicht aus der Identifizierung von Merkmalen des Unterschieds, sondern aus der Wahrnehmung gemeinsamer (nicht gleicher) Unterdrückung und Ausbeutung gewinnt. Diese Kategorie ist, so die im zu entwickelnden Beitrag, die *Multitude*. Die *Multitude* - wie sie von Lazzarato und Virno (im Anschluss an Negri/Hardt fruchtbar entwickelt wurde) ist eine post-identitäre Kategorie, die es erlaubt, nicht nur das Objekt der aktuellen Unterdrückungs- und Ausbeutungsmodi treffend zu benennen, sondern darüber hinaus Potential hat, den notwendigen „*relevance turn*“ gewerkschaftlicher Politik einzuleiten. Dabei spielt die Reformulierung von „Arbeit“ eine zentrale Rolle. Diese erlaubt nicht nur, die soziale und ökologische Frage gemeinsam zu denken, sondern bereitet den Boden für eine Reformulierung revolutionär-reformistischer Politik, wie ich sie im Anschluss an Rosa Luxemburg als *vektorielle Politik* verstehen möchte. Diese gründet nicht mehr auf Optimismus und „konstruktiver Kritik“, sondern ist *radikal* im eigentlichen Sinne des Wortes und gibt Grund Grund zur Hoffnung. „Hoffnung“, so Vaclav Havel „ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.“²

Anliegen: In meinem Beitrag möchte ich den engen Konnex des Konzepts „Arbeiterklasse“ mit dem industriellen Produktionsregime aufzeigen und darauf aufbauend mit Skizzierung der Prekarisierung von Arbeits- und Lebenswelt die Notwendigkeit eines alternativen Begriffs vorschlagen. Dieser könne sich, wie ich anhand einer kritischen Darstellung identitätspolitischer Konzeptionen (als Gegenmodell zur „Klasse“) zeigen werde, nicht auf bestimmte Merkmalausprägungen konzentrieren, sondern muss auf der Ebene der reziproken Erfahrung von Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen ansetzen. Dazu möchte ich auf die Überlegungen Paolo Virnos zum Begriff der *Multitude* aufbauen und in den Rahmen gewerkschaftlicher Revitalisierungsbemühungen setzen. Virnos Ausführungen zur *Multitude*, die - entgegen den bekannten Ausführungen von Negri und Hardt als differenziert und frei von Emphase bezeichnet werden können - sind, so die vertretene Auffassung, fruchtbar, um den notwendigen *turn of relevance* gewerkschaftlicher Politik einzuleiten. Die *Multitude* als Konzept erlaubt es, den mittlerweile in den mainstream polit-theoretischer Behandlung diffundierten Grundgedanken postoperaistischer Theorie, nämlich das *Ende der Fabrik* als zentralen, benenn- und lokalisierbaren Ort kapitalistischer Vergesellschaftung und seine *Diffusion* und damit Verallgemeinerung in aller Konsequenz ernst zu nehmen. Das bedeutet das Unbehagen gegenüber der Verfasstheit von Lohnarbeit wieder zu spüren, das bedeutet die Sicherung und Ordnung von Existenz (also Durkheim) als Referenz aufzugeben. Nicht zuletzt, sondern allem voran bedeutet für die gewerkschaftliche Politik die Reformulierung ihres Arbeitsbegriffes. Ausgehend davon möchte ich *Multitude* als zentralen Begriff emanzipativer Politik verstehen, deren Anspruch revolutionär-reformistisch ist. In Anlehnung an Rosa Luxemburgs Gedanken möchte ich in diesem Zusammenhang von *vektorieller Politik* als Orientierung sprechen. Vektorielle Politik verkörpert die polit-theoretische Fundierung, einer radikalen (also Wurzelschlagenden und an den Wurzeln ansetzenden) Politik, die erlaubt wieder über das Bestehende hinauszudenken, um davon ableitend (auch) im Kleinen zu denken und handeln zu können. Der Vektor zeigt nicht auf ein definiertes *Ende*. Er verweist nicht auf eine ausformulierte und fertigungsgedachte gesellschaftliche Utopie. Diese ist nicht identisch, sie kann, so Adorno, im Bestehenden (auch) nicht entworfen werden. Vielmehr muss sie als Idee im Fluss unseres Handelns, im *Werden* entstehen.

¹ Nicht wie eine Flamme, die gewaltsam zum Erlöschen gebracht wird, sondern wie eine, die sich selbst verbraucht. (Francesco Petrarca, *La morte di Laura*)

² Vaclav Havel